

Vorwort

Selten ist der Lebenslauf eines Menschen des 15. Jahrhunderts aus dem gehobenen städtischen Bürgertum so vielfältig und dicht bezeugt wie im Falle des Geschäftsmannes und Politikers, des Königsdieners und diplomatischen Gesandten Eberhard Windeck aus Mainz. Neben der beachtlichen Urkundenüberlieferung ist der Hauptgrund für diese außergewöhnliche Situation Windecks umfängliche zeitgeschichtliche Königschronik. Bringt doch der Autor in diesem Text zugleich mit seinem Leitstern und Gönner, König bzw. Kaiser Sigmund, immer wieder auch sich selbst ins Spiel. Persönliche Stellungnahmen zu seiner Rolle zwischen der Heimatstadt Mainz und dem Königshof wie auch zum Lauf der Welt im Allgemeinen durchziehen den Text. Ziel des vorliegenden Buches ist es, erstmals sowohl die dokumentarischen als auch die subjektiven Zeugnisse über bzw. von Eberhard Windeck zusammenzuführen und unter Perspektiven der modernen Sozial- und Kulturgeschichte auszuwerten. Dabei soll nicht nur der Lebensweg eines Menschen erhellt werden, für den die Quellen ungewöhnlich reichlich fließen. Vielmehr soll die Frage gestellt werden, inwiefern Eberhard Windeck auch als Repräsentant einer sozialen Gruppe in seiner Heimatstadt bzw. eines bestimmten Typus von Königsdienern gelten kann. Nicht zuletzt aber soll die Monografie Einsichten in die Entstehungshintergründe von Windecks Königschronik liefern, bevor dieser zentrale, in seiner Art einzigartige Text aus der Mitte des spätmittelalterlichen Reiches bald, wie zu hoffen ist, eine moderne neue Edition erhalten wird. Nachforschungen in der handschriftlichen Überlieferung haben auch im Verlauf dieser Untersuchung gezeigt, welche wichtigen Einsichten eine kritische Neuauflage für das Verständnis der vielfältigen Thematik der Chronik eröffnen wird.

Die vorliegende Monografie präsentiert die Ergebnisse eines DFG-Projekts, das der Biografie des Autors und der Überlieferung seiner Chronik gewidmet war. Der Autor ist Franz Fuchs (Universität Würzburg) außerordentlich dankbar dafür, dass er die Idee zu diesem Projekt aufgenommen und sich als dessen Leiter nachdrücklich für dessen Gelingen eingesetzt hat – Ausweis und Zeichen seines breiten Interesses an den Quellen und der Geschichte des Reiches im 15. Jahrhundert.

Wenn das Buch nunmehr in einer Mainzer Reihe zur vergleichenden Landesgeschichte erscheint, so ist das weniger der Reflex einer späteren beruflichen Station des Autors, sondern in erster Linie sachlich folgerichtig. Natürlich auch deshalb, weil Eberhard Windeck ein Mainzer war. Doch darüber hinaus sind sowohl der Lebensweg Windecks wie auch das Profil seiner Chronik ein Musterfall für die Eingebundenheit regionaler und lokaler, ja zuweilen selbst familiärer Ereignisse in reichsweite und europäische Zusammenhänge. So hält der Fall Windeck – die Biographie des Protagonisten wie auch seine Chronik – reichlich Anschauungsmaterial bereit für das, was Michael Mathews programmatisch fordert: eine Landesgeschichte im europäischen Rahmen. Konflikte lokaler Eliten und Familienclans um die Macht, Pazifizierungsversuche durch zwischenstädtische regionale Netzwerke und durch adlige oder fürstliche Vertrauensleute und Autoritäten der engeren und

weiteren Region sowie die Handlungen des Reichoberhaupts und dessen Interessen stehen, wie sich zeigt, in unmittelbarer Wechselwirkung miteinander. In einem weiteren Sinne aber illustriert nicht zuletzt auch die Windeck-Chronik im Ganzen diese Interdependenzen, da sie deutlich macht, wie vielfältiges Geschehen an oft weit voneinander entfernten Schauplätzen bei einem weitgereisten Beobachter und interessierten Autor wie Windeck zusammenfließt und unter einer ganz spezifischen, individuellen Perspektive Bedeutung und Relevanz erhält.

Großer Dank gebührt Michael Matheus, dem 1. Vorsitzenden und Direktor des Instituts für Geschichtliche Landeskunde (IGL) an der Universität Mainz und Herausgeber der Reihe, für die Aufnahme dieses Buches wie auch für sein anhaltendes, förderndes Interesse an dem Thema. Frau Carolin Schäfer, Assistentin der Geschäftsführung des IGL, sei Dank gesagt für die Satzherstellung wie auch für ihre maßgebliche Unterstützung bei der Anlage des Registers. Die ersten kritischen Leser dieses Buches waren Hanfried, Helga, Petra und Sabine. Ihnen gebührt auch an dieser Stelle ein besonders herzliches Dankeschön für ihre Mühe.

Widmen möchte ich dieses Buch der Erinnerung an meinen im Februar 2018 verstorbenen akademischen Lehrer Rolf Sprandel. Vor inzwischen drei Jahrzehnten hat er mir die spätmittelalterliche Geschichtsschreibung und ihre Autoren nahe gebracht.

Dresden, im Mai 2018

1. Einleitung: „Ein Mann, der jung ist, soll die Herren suchen“ – Ein programmatisches Selbstzeugnis zu Beginn der Chronik

ouch sol ein ieglich man, der jung ist, nit verliben in sinem lande: er sol die herren süchen mit sinem dienste (also ich Eberhart Windeck geton han), so würt im doch sin ere und lob gepriset von aller gemenlich, und mag er im selber und allen den sinen fürbas gehelfen zu eren und fromen, also ich ouch allen den minen geton habe. und solte ich lenger bi mime gnedigen herren her Sigmunt Romschen keiser sin gewesen, ich solte minen frunden fürbasser geholfen haben, es were in geistlichen oder weltlichen sachen; also ir wol hernoch vindent in einer legende, wie min gnediger herre mich versorget mit siner bulle uf dem zolle zu Menz (Altm. Nr. 2).

Eberhard Windeck¹ ließ den Leser gleich zu Beginn seiner Chronik wissen, wie man ein erfolgreiches Leben am besten planen sollte. So sollte nach seinem Vorbild ein junger Mann nicht in der Heimat bleiben, sondern die Herren suchen und ihnen seine Dienste anbieten. Denn nicht nur persönliches Ansehen (*ere und lob*) seien die Frucht solcher Dienste, sondern diese eröffneten auch die Möglichkeit, Nahestehende (*den sinen/minen, minen frunden*) bei deren eigenen Ambitionen zu unterstützen. Ehre und Nutzen (*eren und fromen*) seien so zu gewinnen, sei es mit der Erlangung von kirchlichen Pfründen (*geistlichen sachen*) oder von Privilegien weltlicher Art (*weltlichen sachen*). Der abschließende Hinweis auf die Belehnung mit einem Mainzer Zollanteil durch König Sigmund im Jahr 1424 (Reg. Nr. 71) dient offenbar dazu, einen großen Erfolg Windecks bereits zu Beginn der Chronik, also an markanter Stelle, kräftig herauszustreichen. Ob jene Privilegierung wirklich, wie es der Text suggeriert (*also ...*), als ein schlagendes Beispiel für den Erfolg des hier skizzierten Modells gegenseitiger Unterstützung und Patronage gelten kann, ist eine wichtige Frage der vorliegenden Studie.

Die zitierten einleitenden Bemerkungen lassen jedenfalls gut erkennen, dass Windeck mit seiner Chronik keinesfalls nur Zeugnis ablegen wollte über die Taten seines Herrn, des Kaisers, sondern dass er seine eigene Lebensgeschichte mit dem Bericht über Sigmunds Regierungszeit zu verbinden beabsichtigte. Tatsächlich stellt die Chronik, die Windeck an anderer Stelle als ein Buch über Kaiser Sigmund und das Geschehen seiner Zeit bezeichnete,² zu wesentlichen Teilen zugleich ein höchst aufschlussreiches Selbstzeugnis³ des Autors dar, der sich immer wieder im Verlauf des Textes persönlich ins Spiel bringt. Diese Facette des Textes soll in der folgenden Untersuchung erstmals systematisch genutzt und untersucht werden, um Aufschluss über die Entstehungshintergründe des Werkes und dessen historische Verortung im Umfeld des Autors zu gewinnen.

1 Zur Namensform siehe bei Anm. 37–39.

2 Formulierung der autornahen Hs. H, fol. 217r: *nu hait der [sic – Hs. G des] keiser Sigmundts buch vnd bey seinem leben ein teils geschehen ist ein ende* (vgl. Altm. Nr. 463).

3 Zur jüngeren mediävistischen Selbstzeugnisforschung Schmolinsky, *Sich schreiben*, S. 60–71; vgl. jetzt auch die instruktiven Fallstudien bei Westermann/Welser (Hgg.), *Individualität und Milieu* sowie Schmid, *Schreiben für Status und Herrschaft*.

Windecks pointierte Rede von der „Suche nach den Herren“ als dem Weg zum Erfolg im Leben mag auf den ersten Blick bei einem Kaufmann überraschen, war doch der Herrendienst bei Hofe das Kernbetätigungsfeld nicht der Bürger, sondern das der Adligen. Diese waren es herkömmlicher Weise, die nach gelegentlichen Aufträgen oder längerfristigen, festen Bestellungen bei Hofe strebten, die das Vertrauen des Herrschers zu gewinnen suchten und die dabei nicht nur auf symbolische Zeichen der Anerkennung, sondern immer auch auf eine angemessene Entlohnung ihrer Dienste hofften.⁴ Die Frage ist, wie Windeck in diesem Zusammenhang einzuordnen ist.

Einen Hinweis für seine höfische Selbstverortung gibt Windeck an einer weiteren Stelle ebenfalls bereits zu Beginn der Chronik, wonach er als Bürger von Mainz seit seinem 15. Lebensjahr, als er *von einem grossen mechtigen koufman* nach Böhmen geführt worden sei, insgesamt 40 Jahre *in dem hof zû Behem zû Ungern und under der crone zû Proge* gewesen sei (Reg. Nr. 4, Altm. Nr. 2). Offenbar sah sich Windeck – ungeachtet weiterer Dienste, die er ungenannten *herzogen und herren* geleistet habe – seit seinem ersten kurzen Aufenthalt in Prag 1394/95 bis in die späten 1430er Jahre, als er die Chronik niederschrieb, in einer andauernden Verbindung zu den Höfen der Luxemburger Herrscher in Böhmen und Ungarn. Die kumulative Terminologie ist hier allerdings nicht sehr präzise, da Windeck offenbar seine Beziehungen möglichst eindrucksvoll erscheinen lassen wollte. Die frühere Präsenz in der Nähe der Luxemburger Herrscher am oder in der Nähe des Hofes ihrer Hausmachtländer hatte jedenfalls aus Windecks Sicht zu einer irreversiblen persönlichen Beziehung geführt. In der rückblickenden Interpretation gewinnt die Biographie des Chronisten so über alle Brüche hinweg Kontinuität und erscheint im Sinne der eingangs gegebenen Ratschläge als eine Erfolgsgeschichte bei Hofe, die schließlich zu der Belehnung mit dem Mainzer Zollanteil geführt hatte. Windecks Nachricht über die Kontaktaufnahme mit Hilfe eines Boten zu Sigmunds Kanzler Kaspar Schlick kurz vor dem Tod des Herrschers in Znaim in Mähren im November 1437, die zu einer nochmaligen Bestätigung und Aufwertung seines Zolllebens durch den Kaiser führte, dürfte diese Selbstinterpretation Windecks aus seiner eigenen Sicht erneut untermauert haben (Reg. Nr. 129).

Folgte Windeck bei der Akzentuierung seiner Herrendienste, die er als Mainzer Bürger geleistet hatte, zeitgenössischen Vorbildern, die in seiner Heimat Mainz eine Rolle spielten oder die er im Laufe seines Lebens kennen lernte und die für seinen eigenen Weg wichtig wurden?

Zu denken ist hier an erster Stelle an das durch den Wirtschaftshistoriker Wolfgang von Stromer herausgearbeitete Modell der „Oberdeutschen Hochfinanz“, deren Mitglieder an prominenten Fürstenhöfen und insbesondere am Königshof im 14. und früheren 15. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielten. Bei diesen Reichsstadtbürgern vor allem aus Nürnberg, aber auch aus anderen süddeutschen Reichsstädten, die in Diensten Karls IV., Ruprechts oder Sigmunds standen, verband sich

4 Vgl. grundlegend Paravicini, *Ritterlich-höfische Kultur*, S. 65–71; jüngst im Hinblick auf die Rolle des Vertrauens im Verhältnis zwischen Herrscher und Diener Hirschbiegel, *Nahbeziehungen*, passim; ebd., S. 299–301 zu den materiellen und immateriellen Belohnungen als Zeichen des Vertrauens; die Fallbeispiele Hirschbiegels stammen allerdings ausschließlich aus dem Adelsmilieu.

Groß- und Fernhandel mit der Rolle des Hoflieferanten und des Hoffinanziers. Noch in Windecks Jugendzeit hatten diese Kaufleute bedeutenden Einfluss bei den Luxemburgern gehabt. Vertreter der wichtigsten Nürnberger Familien ließen sich in Böhmen und Ungarn nieder und nutzten dort die Nähe zu den Herrschern aus dem Luxemburger Haus.⁵ Windeck lernte genau diese Verhältnisse in Prag, Wien, Ofen und Pressburg in seiner Jugend kennen, als er dort für Nürnberger und andere Geschäftsleute tätig war und in der Folge auch selbst den Weg an den Hof Sigmunds fand. Wenn er von jenem *grossen mechtigen koufman*, der ihn nach Böhmen geführt habe, spricht, spielte er auf Repräsentanten dieses Milieus an.⁶

Bei der Umschau nach möglichen Vorbildern im engeren Mainzer Herkunftsraum treten zunächst eine Reihe von Repräsentanten des Mainzer Geschlechts der zum Jungen ins Blickfeld, die als Finanziers Kaiser Karls IV. und anfänglich auch noch als Unterstützer des Königtums Ruprechts von der Pfalz aufgetreten sind.⁷ Deren Beziehungen zu den Nürnberger Stromer, die ihrerseits als Groß- und Fernhändler in Ostmitteleuropa sowie als Finanziers der Luxemburger tatsächlich eine zentrale Rolle spielten, sind jedoch von der Forschung überschätzt worden.⁸ Die in der Forschung geäußerte Annahme jedenfalls, Windecks Weg nach Böhmen und Ungarn sei durch die Vernetzung der zum Jungen mit den dort einflussreichen Nürnberger Stromer vorgezeichnet gewesen und schließlich in Wien mit seiner Tätigkeit für Nürnberger Geschäftspartner der Stromer gewissermaßen ans Ziel gekommen,⁹ lässt sich nicht belegen. Zudem stand Windeck später Vertretern der zum Jungen in Mainz in schroffer Feindschaft gegenüber. Auch hat Heidrun Ochs herausgearbeitet, dass die zum Jungen trotz ihrer Reichsnähe und ihrer Rolle als Finanziers für das Königtum im 14. Jahrhundert weder dem Stromerschen Modell der süddeutschen Hochfinanz noch demjenigen des *financier gentilhomme* entsprachen, da bei ihnen einerseits der Warenhandel völlig fehlte, andererseits aber auch, trotz des Erwerbs von Reichsherrschaften als Pfand, der Aufbau einer eigenen Landesherrschaft nicht das Ziel der Herrschernähe war. Obwohl sie grundsätzlich soziale Gleichrangigkeit mit dem landsässigen Niederadel beanpruchten, blieben sie bis ins 15. Jahrhundert hinein immer der Stadt verbunden, wo sie als privilegierte und wohlhabende Stadtadlige kontinuierlich Macht und Einfluss ausübten.¹⁰ Die Kontakte der zum Jungen zum Königtum, wie sie in den Zeiten Karls IV. und auch noch zu Beginn der Regierung Ruprechts von der Pfalz bestanden hatten, lebten in

5 Stromer, Oberdeutsche Hochfinanz; Moraw, Deutsches Königtum; Moraw, Königtum und Hochfinanz; Heinig, Reichsstädte, S. 194–225.

6 Siehe bei Anm. 79.

7 Neuer Überblick bei Ochs, Gutenberg, S. 219–233, vornehmlich zur Rolle der zum Jungen.

8 Diese Beziehungen wurden, auf den Spuren der Forschungen Wolfgang von Stromers, noch stark herausgestellt von Moraw, Deutsches Königtum, S. 320f.; die von Moraw (ebd., S. 320 Anm. 97) beigebrachten Belege für Beziehungen zwischen den Stromer und den zum Jungen sind allerdings nicht belastbar. So wird die von ihm zitierte, scheinbar weitgreifende Aussage bei Sporhan-Krempel/Stromer, Handelshaus, S. 101, „... daß die Stromer zwei Menschenalter lang in engster Geschäfts- und politischer Freundschaft zu der Familie zum Jungen in Mainz standen...“, dort nicht nachgewiesen.

9 Fouquet, Geldgeschäfte, S. 378; in dieser Richtung auch Peter Johaneck im Artikel: Windeck (Windecke), Eberhard, in: ²VL Bd. 10 (1999), Sp. 1197–1206, hier Sp. 1198.

10 Ochs, Gutenberg, S. 219–222, 231–233, 252.

der Zeit König Sigmunds auch nur noch in sehr reduziertem Umfang fort, seitdem die Kontakte Heinrichs III. zum Jungen zu König Ruprecht 1403 unvermittelt abgerissen waren.¹¹ Hinsichtlich des Positionsverlustes dieser alten, königsnahen Mainzer Führungsgruppe mochte Windeck allerdings Chancen sehen, sie hinsichtlich der Herrschernähe und im Status einzuholen, wenn nicht zu überrunden.

Aber nicht nur zur Finanzierung des Herrschers und seines Hofes weilten wohlhabende Kaufleute und Finanziers aus dem gehobenen Bürgertum und dem ratsfähigen Patriziat vornehmlich der großen süddeutschen Reichs- und Bischofsstädte am Königshof bzw. unterhielten Beziehungen zu diesem. Andere Anlässe konnten diplomatische und politische Gesandtschaften sein, die Bürger¹² im Auftrag ihrer Städte oder auch für fürstliche Herren auf kürzere oder längere Zeit an den Hof führten. Besonders „interessante“ Gesandte wurden gelegentlich auch seitens des Herrschers in Dienst genommen und spielten dann gewissermaßen eine Doppelrolle bei Hofe.¹³ Gesandte wie Henmann Offenburg aus Basel¹⁴ oder Burkard Zink aus Augsburg¹⁵ berichteten in ihren Chroniken über Missionen am Hof König Sigmunds. Offenburg trat dabei auch in nähere Beziehungen zum Herrscher und wurde zu dessen Diener ernannt, ja durfte seinem Bericht zufolge sogar im Gemach des Herrschers übernachten.¹⁶ Möglichen Vorwürfen gegenüber, er habe bei Sigmund mehr den eigenen Nutzen denn den des Rates verfolgt, rechtfertigte er sich ausdrücklich.¹⁷ Walter von Schwarzenberg, ein weiteres Beispiel eines Diplomaten in einer Doppelrolle, war langjähriger Gesandter seiner Heimatstadt Frankfurt am Hof Sigmunds, aber auch er wurde von diesem zum Diener ernannt und privilegiert.¹⁸ Keiner dieser Diener und Gesandten an Sigmunds Hof aber hat wie Eberhard Windeck eine Chronik verfasst, die die Geschichte des Königs in den Mittelpunkt stellte und diese, unter Einbeziehung der eigenen Biographie, in die allgemeine Zeitgeschichte einbettete. So blieb die Chronik Windecks das einzige Beispiel einer breiten Geschichtsschreibung über König und Reich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.¹⁹

11 Moraw, Deutsches Königtum, S. 321; Heinig, Reichsstädte, S. 197f., 211f., 252f., 277f., 338f.; siehe auch den Personenkatalog bei Ochs, Gutenberg, J 96 sowie allgemein zu den Beziehungen der zum Jungen zum Reich im 15. Jahrhundert.

12 Zum Anteil der Bürger von mehr als 50 Prozent an den Familiaren und Räten Sigmunds Kintzinger, Westbindungen, S. 196f.

13 Zu Beispielen von Gesandten fremder Fürsten am Königshof Kintzinger, Westbindungen, S. 206–216.

14 Offenburg, Chronik, hg. Bernoulli, hier bes. S. 225–231; vgl. Gilomen-Schenkel, Henmann Offenburg.

15 Zink, Chronik, hg. Frensdorff, hier bes. S. 105–109.

16 Gilomen-Schenkel, Henmann Offenburg, S. 43f. mit Nachweisen.

17 Offenburg, Chronik, hg. Bernoulli, S. 226, 228 hinsichtlich seiner Tätigkeit während der Regierung König Sigmunds; die Aufzeichnungen dienten der Rechtfertigung gegenüber Beschuldigungen, die gegen Offenburg in Basel im Jahr 1445 wegen seiner Dienste für König Friedrich III. vorgebracht wurden; vgl. dazu Gilomen-Schenkel, Henman Offenburg, S. 125–139.

18 Rothmann, Familie der Diplomaten; Kirchgässner, Walter von Schwarzenberg, bes. S. 25: Ernennung zum Hofdiener und Verleihung der Rechte der Hofdiener im August 1424; Januar 1425 als Belohnung für die Motivation zahlreicher Städtevertreter zur Teilnahme am Tag von Wien Erhebung in den Adelsstand und Wappenbesserung für Schwarzenberg.

19 Historiographischer Überblick bei Schneider, Das illustrierte ‚Buch von Kaiser Sigmund‘, S. 169–172; Johaneck, Eberhard Windecke, S. 142–145, 153.

Besonderes Augenmerk verdienen hinsichtlich der Verortung des Werks und seines Autors und möglicher realer Zusammenhänge zwischen Heimatstadt und Hof die Hinweise in dem eingangs zitierten Abschnitt auf jene Freunde (*allen den sinen/minen* und *minen frunden*), denen Windeck aufgrund seiner Herrendienste bis zu seinem Abgang vom Hofe mehrfach habe helfen können.

Die Mittelalter-Forschung hat sich in letzter Zeit intensiv mit den Begriffen „Freunde“ und „Freundschaft“ und mit deren breitem Bedeutungsspektrum in vielfältigen Kontexten befasst.²⁰ Die starke Präsenz der entsprechenden Begriffe war Folge dessen, dass im Mittelalter allgemein „soziale Beziehungen [...] in Kategorien von Freundschaft gedacht“ wurden.²¹ Ein Freund war das Gegenteil des Fremden.²² Er war derjenige, dem man Vertrauen²³ entgegenbrachte, weil man aufgrund einer gemeinsamen Vorgeschichte bzw. gemeinsamer Freunde Hilfe und Unterstützung erwarten konnte. In erster Linie wurden Blutsverwandte und Verschwägte zusammenfassend als Freunde bezeichnet,²⁴ denn von den Verwandten erwartete man in besonderem Maße Solidarität. Nicht immer wurde diese aber auch gewährt: Denn „ein Verwandter war nicht *a priori* Freund, wenn er es aber war, so war die Eigenschaft als Freund die eigentliche Beziehungsqualität.“²⁵ Andererseits umfasste die Kategorie „Freund“ aber auch nicht verwandte Personen:²⁶ „Die Kategorie der *frunde* war auf bewusste Ambivalenz ausgerichtet. Sie vereinte einen unbestimmten und prinzipiell offenen Kreis von Personen.“²⁷ Der Vorteil freundschaftlicher Beziehungen gegenüber zum Beispiel durch Schwur begründeten Beziehungen lag darin, dass sich die „Akteurinnen und Akteure [...] hier in einem weitgehend rechtsfreien Raum, der von ihnen je nach ihren Bedürfnissen, Fähigkeiten, Ressourcen und Machtverhältnissen gestaltet werden konnte“, bewegten.²⁸

Je nach dem, ob sich Akteure in einem herrschaftlich-adligen, politischen und höfischen²⁹ oder im städtischen Milieu einer mittelalterlichen Bürgergesellschaft³⁰ bewegten, sind trotz übergreifender Gemeinsamkeiten bei den Konzepten und Begriffen von Freundschaft auch Unterschiede in den Zielvorstellungen und bei der konkreten Ausgestaltung zu erwarten. Für einen Stadtbürger und Kaufmann wie Eberhard Windeck waren Netzwerke aus Geschäftsfreunden entscheidend für den Handelser-

20 Siehe die beiden Sammelbände von Schmidt/Guichard/Schuster/Trillmich (Hgg.), *Freundschaft und Verwandtschaft* (dort zum Forschungsgang Seidel/Schuster, *Freundschaft und Verwandtschaft*, S. 145–149) sowie von Oschema (Hg.), *Freundschaft oder „amitié“?; weiterhin Oschema, Freundschaft und Nähe; zur Bedeutung von *freunde/freundschaft* im städtischen Raum Teuscher, *Bekannte*, S. 85–113 (Bern); Seidel, *Freunde und Verwandte*, S. 213–226 (Köln).*

21 Seidel/Schuster, *Freundschaft und Verwandtschaft*, S. 152.

22 Seidel/Schuster, *Freundschaft und Verwandtschaft*, S. 151.

23 Zur Theorie des Vertrauens jetzt Hirschbiegel, *Nahbeziehungen*, S. 48–78 (dort mit einem Schwerpunkt zu asymmetrischen Vertrauensbeziehungen bei Hofe).

24 Seidel, *Freunde und Verwandte*, S. 218f.; Teuscher, *Bekannte*, S. 112.

25 Zitat: Seidel/Schuster, *Freundschaft und Verwandtschaft*, S. 152; vgl. auch Oschema, *Freundschaft und Nähe*, S. 257–261.

26 Seidel, *Freunde und Verwandte*, S. 219.

27 Seidel, *Freunde und Verwandte*, S. 314.

28 Jancke, *Patronage*, S. 181.

29 Garnier, *Politik und Freundschaft*; Oschema, *Freundschaft und Nähe*.

30 Teuscher, *Bekannte*; Seidel, *Freunde und Verwandte*.

folg, den sozialen Status und für die Erlangung von städtischen Ämtern.³¹ Der weiteren Festigung der sozialen Beziehungen diente es, ähnlich wie im Adelsmilieu, wenn man Freundschaftsbeziehungen in Verwandtschaftsbeziehungen überführte.³²

Informelle städtisch-bürgerliche Freundeskreise, die sich gegenseitig halfen, konnten von rechtsrelevanter Bedeutung werden, wenn man füreinander vor Gericht eintrat, wie es Rolf Sprandel anhand der Ratsprotokolle des 15. Jahrhunderts aus Würzburg herausgearbeitet hat: „Freund [...] ist man durch seine Betätigung, zu der man wohl nur von Fall zu Fall verpflichtet ist [...]. Gleichzeitig sind [...] diese Freunde der sich fallweise bildenden kleineren Kreise rechtlich relevant. Man braucht sie für Rechtsvorgänge. Man nimmt sie ernst vor den Gremien. Man hat Nachteile ohne sie. Sie wirken nicht im Hintergrund und Verborgenen. Sie haben eine öffentliche Anerkennung und Legitimation.“³³ Aber auch Zünfte, der Rat, ja sogar die gesamte Bürgerschaft einer Stadt konnte als durch Freundschaft geprägt begriffen werden.³⁴ In einem solchen Vorstellungshorizont waren dann Freundschaftskreise partikularer, kleinerer Gruppen in der Stadt wegen ihrer Exklusivität oft negativ konnotiert.³⁵

Die zitierte Passage aus dem Beginn der Windeck-Chronik verdeutlicht, dass Freundschaft im Mittelalter engstens mit Patronage verbunden war. Sicherlich ist dieser moderne Begriff zunächst vornehmlich durch asymmetrische Beziehungen zwischen Ungleichen charakterisiert. Doch ist patronageartige Unterstützung auch zwischen Gleichrangigen denkbar, wobei dann bald der eine oder der andere als Förderer auftritt. So waren innerhalb einer Kernfamilie und in der Regel auch innerhalb einer Verwandtschaftsfamilie die Beziehungen zwar meist von einem Machtgefälle zwischen Älteren und Jüngeren charakterisiert, doch verstanden sich andererseits alle Mitglieder einer solchen Familie, der sie sich zuordneten, als gleichrangig innerhalb der geschichteten Gesamtgesellschaft. Ob und wie stark Emotionen oder nüchterne Berechnung in Freundschafts- und Patronagebeziehungen im Spiel waren, hing vom Einzelfall ab. Doch wurden emotional besetzte Freundschaften auch im Mittelalter besonders geschätzt und idealisiert.³⁶

Windecks Ausführungen scheinen an der zitierten Stelle auf eine patronageartige Beziehung zwischen prinzipiell Gleichrangigen hinzudeuten. Es wird ein Ziel der vorliegenden Studie sein, den konkreten Hintergrund und die Stichhaltigkeit seiner Argumentation für den Fall seiner eigenen Biographie zu untersuchen.

31 Vgl. grundsätzlich Fouquet, „Freundschaft“ und „Feindschaft“.

32 Seidel, *Freunde und Verwandte*, S. 313.

33 Sprandel, *Freundschaft*, S. 485; in einem ähnlichen, aber allgemeineren Sinn von „Lebenskreise“ verwendet den Begriff Ochs, Gutenberg (und *sine frunde*), S. 12, 26.

34 Seidel/Schuster, *Freundschaft und Verwandtschaft*, S. 153; Seidel, *Freunde und Verwandte*, S. 226–233.

35 Seidel, *Freunde und Verwandte*, S. 52f.

36 Vgl. Jancke, *Patronage*, S. 186, 189f.; Oschema, *Freundschaft und Nähe*, S. 258, 384.